



Nummer

Donnerstag,

92.

17. April 1817.

Die goldne Hochzeit.

(Fortsetzung.)

Ein großer Schmerz war uns noch aufbehalten. Wir verloren 1790 unser Hannchen im Wochenbett mit einer Tochter. Nichts konnte mich über diesen Verlust einigermaßen trösten, als daß mein Schwiegersohn mir das Kind, die kleine Lotte versprach. Wie sie zwei Jahr alt war, brachte er sie mir selbst, und mit ihr gewann ich nun neue Freude. Der Mensch ist doch nie zu alt, neue Fäden des Glücks und der Liebe anzuknüpfen. Das liebe Kind, das in kurzem auch den Vater verlor, und uns nun ganz gehörte, machte mich wahrhaft wieder jung, denn ich suchte mich seinem fröhlichen Jugendsinn so viel möglich anzuschmiegen, um ihm keine Lust der Blüthentage durch Grillen zu trüben. Wie Lottchen heranwuchs, sagte mein Mann oft scherzend, sie sey mein Ebenbild; und wirklich glich sie einem Bilde, das die Tante einmal von mir malen ließ, wenn man den hohen steifen Haarpuz und die Contusche abrechnete, in der ich damals einherging. Lottchen kam selten, und immer nur mit mir nach Leipzig, aber es war die Rede davon, daß sie ein ganzes Jahr hinein sollte, um ihre hübsche Stimme auszubilden, und das Italienische zu lernen. Französisch und ein wenig Clavier für's Haus, hatte sie schon von Conrad und Röschen gelernt, und sie hätte daran, meinte ich — wohl genug haben können, allein es ereignete sich bald etwas, das mir die entscheidende Stimme

in dieser Sache raubte. Mein Conrad machte die Bekanntschaft eines Fremden, der sich in Leipzig auf unbestimmte Zeit aufhielt, und Baron Reichenberg hieß. Er war ein Mann von ungefähr 35 Jahren, mit einer edlen Gestalt, und einem mehr klugen als hübschen Gesicht. Anfangs besuchte er uns nur selten, aber bald kam er öfter und öfter; mir und Röschen entging es nicht, daß ihm das siebenzehnjährige Lottchen gefiel. Auch sie selbst mußte es bemerken, aber sie benahm sich verständig wie immer, und ich konnte nicht erforschen, ob die Aufmerksamkeit des Barons sie freue, oder ihr lästig sey. In kurzem erklärte er sich gebührend, zuerst gegen mich, und ich versprach ihm mit Lottchen zu reden. Ich that es mit schwerem Herzen, denn mich bedünkte der Unterschied der Jahre allzugroß, auch war Lottchen überhaupt noch so jung, ich konnte mir den Wunsch nicht verheelen, sie möge sich noch nicht entscheiden. Aber auf der andern Seite gab es wohl nicht leicht eine bessere Parthie für meine Enkelin, auch wollte der Baron noch einige Jahre warten. Ich wählte denn einen Sonntagmorgen, da alle in der Kirche waren, und wie Lottchen das Buch zuschlug, aus dem sie mir eben eine Predigt vorgelesen hatte, hub ich meinen Spruch an, und setzte ihr alles auseinander, verheelte auch keinesweges meine Bedenklichkeiten, und machte sie auf ihre Jugend und Reichenbergs Alter aufmerksam, wobei mir im Feuer der Rede, und bei der Betrachtung dieses wichtigen Augenblicks, die hellen Thränen ins Auge